

**Zeitschrift:** Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich  
**Herausgeber:** Pro Senectute Kanton Zürich  
**Band:** - (2004)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Mauerblümchen  
**Autor:** Planta, Eleonore von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819241>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mauerblümchen

\* von Eleonore von Planta

Bevor die Frauen an Emanzipation total dachten, herrschte die Zeit, in der sie ihren Status der Abhängigkeit akzeptierten wie andere unabänderliche Zustände auch. Das war damals, als der Gesellschaftstanz noch paarweise ausgeführt wurde, und als die «Herren» die «Damen» zum Tanz aufforderten – förmlich mit einer kleinen Verbeugung und der Frage «darf ich bitten?». Es war die Zeit, als man noch «Sonntagskleider» hatte, die sich von den Alltagskleidern unterschieden, und als man sich noch «fein» machte, wenn man ausging, zum Beispiel zum Tanzen. Eine Band, die man «Kapelle» nannte, spielte auf, und die Tänze waren Foxtrott, Slowfox, English-Waltz und natürlich auch Wiener Walzer und Tango. Die Musik klang romantisch und gedämpft, man konnte sich dabei unterhalten, man machte «Konversation», was gar nicht immer nur gleichbedeutend mit «smalltalk» sein musste. Man siezte sich und redete sich mit dem Nachnamen an als «Fräulein X» und «Herr Y». Wollte man sich schliesslich duzen (wobei die Dame dem Herrn das Du anbieten musste), so wurde feierlich Brüderschaft getrunken. Der Ort der Handlung konnte ganz verschieden sein, eine Hotelhalle, ein Kasino, ein Tanzlokal oder ein grosser Ballsaal, aber das Prozedere der «Paarung» war immer das gleiche: Er fordert Sie auf. Das heisst: Sie muss warten, bis er sie holt. Und damit begann die grosse Qual für die Damen.

Dies alles spielte sich nicht zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges ab, sondern in der Zeitspanne zwischen den beiden grossen Kriegen und noch einige Jahre danach, vor Aufkommen der Discos – vor kurzem also, historisch gesehen. Wir Mädchen waren zwischen fünfzehn und achtzehn, eigentlich noch gar nicht richtig erwachsen, Backfische, wie die Teenager genannt wurden. Wir gingen noch zur Schule, wir hatten noch keinen festen Freund, und wir suchten auf der Tanzfläche nur einen Tanzpartner – jedenfalls vorderhand. Wir suchten ein bisschen Romantik, und wir warteten auf den Märchenprinz. Die Musik begann zu spielen, die Herren erhoben sich von ihren Plätzen und gingen auf die Damen zu. Einige eilten zielgerichtet zu einer bestimmten Schönen, die sie schon



Aufforderung zum Tanz

Foto: Punch, London

vorher ins Auge gefasst hatten, andere zögerten noch unentschlossen. Und ich – sechzehn Jahre alt – hatte Herzklopfen bis zum Hals vor Aufregung und dachte inbrünstig, bitte, bitte, kommt zu mir, macht, dass ich nicht sitzen bleibe. Sitzen zu bleiben war das Schlimmste, war die Blamage pur. – Wer sitzen blieb, so wollte es die Gesellschaft, war ein Mauerblümchen. Man half sich dann vielleicht, indem man den Raum verliess und auf die Toilette ging, oder man gesellte sich zu einer Gruppe nicht Tanzender und versuchte, an ihrem Gespräch teilzunehmen. Aber das Gefühl der Schande wollte nicht weichen, bis endlich der Tanz zu Ende war, die Herren ihre Damen an deren Platz begleiteten, wo sie sich wieder mit einer kleinen Verbeugung verabschiedeten, und alles konnte von vorn beginnen.

Ein Zauberwort allerdings gab es, es hiess «Damenwahl». Ein Mitglied der Kapelle verkündete es, und nun stoben die Mutigen unter uns Mädchen davon, um sich ihrerseits einen Partner zu holen. Merkwürdigerweise war das aber nicht das wahre Vergnügen. Denn trotz der Qual des Wartenmüssens war für uns das Spiel, sich erobern zu lassen, prickelnd und genüsslich. Wir empfanden es damals nicht als Diskriminierung. Die Initiative ging

nach der geltenden Sitte von ihm aus, er musste bitten, wir durften gewähren oder abschlagen, und – so paradox das klingen mag – das tat dem weiblichen Stolz gut.

Glaukt ihr nun, es habe damals beim Tanzen keine Erotik gegeben, dann muss ich euch aufklären. Nur war die Erotik ganz behutsam, diskret, verschwiegen. Man tanzte zum Beispiel – bei gegenseitiger Zuneigung – «cheek to cheek», ein Begriff, der aus dem Lied eines Hollywood-Films übernommen worden war. Diese kleine Zärtlichkeit konnte so innig und wonnevoll sein, dass sich das einstige Mauerblümchen lächelnd in eine Rose verwandelte, strahlend und glühend vor Glück und Verheissung. Träume und Hoffnungen wurden wach – würde er vielleicht um Erlaubnis bitten, sie heimzubegleiten? Gäbe es einen scheuen Kuss vor ihrer Haustür? Würde er die entscheidende Frage nach einem Wiedersehen stellen und die Telefonnummer verlangen? Wünsche, Sehnsüchte ... Schade, so scheint es mir, dass heute diese zarten Gefühle einem ungeduldigen «subito» weichen mussten – unwiederbringlich. Warten können passt wohl nicht mehr in die Zeit.

\* Eleonore von Planta ist freie Journalistin in Zürich.